Die Separatistin Barbara Grubenmann aus Teufen und der radikale Pietismus in Württemberg

Autor(en): **Fritz, Eberhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **127 (1999)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-283353

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Separatistin Barbara Grubenmann aus Teufen und der radikale Pietismus in Württemberg

Von Eberhard Fritz

Am Anfang des 19. Jahrhunderts machte im Herzogtum Württemberg eine Gruppe radikaler Pietisten – allgemein Separatisten genannt – Furore, deren Zentrum das Dorf Rottenacker bei Ehingen bildete.[1] Diese Separatistinnen und Separatisten erschienen nicht mehr zum Gottesdienst und zum Abendmahl. Sie versagten den örtlichen Amtspersonen und den höheren Beamten den schuldigen Respekt, indem sie sich weigerten, die Kopfbedeckung vor ihnen abzunehmen und sie wie üblich in der dritten Person anzureden; sie sprachen jeden mit «Du» an. Aus religiösen Gründen lehnten sie den Militärdienst und die Eidesleistung ab. Dies bedeutete, dass sie auch den Huldigungseid nicht leisteten, der beim Antritt eines neuen Regenten von allen Bürgern abzulegen war; Söhne von Bürgern schworen den Eid, wenn sie nach dem Erreichen der Volljährigkeit das Bürgerrecht erhielten.

Eine wesentliche Inspiration zur Trennung von der Kirche kam von der Magd Barbara Grubenmann aus Teufen, die wegen ihrer religiösen Ansichten aus ihrer Heimat vertrieben wurde und in Rottenacker Zuflucht fand. Wie sich zeigen wird, umgibt diese Frau bis heute ein Mysterium, weil bislang kaum etwas über sie bekannt ist. Ihre Identität konnte noch nicht zweifelsfrei geklärt werden, und nur wenige Jahre ihres Lebens sind quellenmässig dokumentiert, bevor sich ihre Spur wieder verliert. Auch ist unklar, wie lange Barbara Grubenmann die separatistische Gruppe in Rottenacker überhaupt beeinflusste. Als zahlreiche Separatistinnen und Separatisten aus dem Zirkel um Rottenacker im Frühjahr 1817 nach den Vereinigten Staaten auswanderten, um dort eine Siedlung nach ihren religiösen Grundsätzen zu begründen, befand sich die Frau nicht mehr unter ihnen.

Bislang liegen erst wenige Arbeiten zum radikalen Pietismus in Württemberg vor, von denen nur die wichtigsten vorgestellt werden können. Längere Aufsätze der Theologen Christoph Kolb (1900/02)[2] und Friedrich Fritz[3] beschäftigen sich mit dem Separatismus des frühen 18. Jahrhunderts, als Geistliche zu den Wortführern gehörten; letzterer Autor publizierte einige weitere Aufsätze zu einzelnen separatistischen Persönlichkeiten.[4] Der älteren Forschung sind auch zwei Arbeiten der jeweiligen Ortsgeistlichen über die Zentren des späten 18. Jahrhunderts, Iptingen und Rottenacker, zuzurechnen. Hermann Hafenbrak (1881) schrieb in stark apologetischer Weise über die Gruppe in Rottenacker[5], während Viktor Rauscher

(1910) ein bemerkenswert ausgewogenes Bild des Separatistenführers Johann Georg Rapp aus Iptingen zeichnet.

Seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die Forschung durch neue Fragestellungen befruchtet. In einer Gesamtdarstellung des württembergischen Pietismus berücksichtigte Hartmut Lehmann auch die politischen und sozialen Hintergründe der jeweiligen Epochen.[6] Joachim Trautwein brachte Erkenntnisse aus der Psychologie und Soziologie in die Forschung ein.[7] Dennoch konzentrierte sich die Forschung sehr stark auf die Führungspersönlichkeiten und auf theologische Fragestellungen.

Erst in jüngster Zeit rücken sozialgeschichtliche und prosopographische Fragestellungen ins Blickfeld. Abgesehen von einer bislang ungedruckten Studie von Hans-Volkmar Findeisen über Pietisten und Separatisten in Fellbach[8] hat sich Eberhard Fritz intensiv mit der Struktur örtlicher Gruppen beschäftigt und bislang Arbeiten über die Separatisten in Frommern bei Balingen (1993), Iptingen (1995) und Rottenacker (1998) vorgelegt; eine erste knappe Übersicht über die gesamte separatistische Bewegung erschien kürzlich.[9]

Eine Stärke des radikalen Pietismus bestand darin, dass er von Anfang an weitreichende Verbindungen zwischen den Gleichgesinnten schuf. Die Kontakte zwischen dem Herzogtum Württemberg und dem Appenzellerland sind dafür nur ein Beispiel. Dabei ist die separatistische Bewegung im Appenzellerland bis heute so wenig erforscht, dass eine längere Abhandlung aus dem Jahr 1826 heute noch als einziger Versuch einer Gesamtdarstellung gelten kann.[10] Lediglich Paul Wernle bietet in seinem Werk über den Schweizer Protestantismus im 18. Jahrhundert wesentliche Ergänzungen.[11] Dennoch fehlen biographische Angaben und genealogische Zusammenhänge ganz; auch ist noch niemand den persönlichen Verbindungen unter den Separatisten oder der Frage nach ihren religiösen Einflüssen nachgegangen. In der neuesten umfassenden, international angelegten Gesamtdarstellung zur Geschichte des Pietismus kommt die separatistische Bewegung im Appenzellerland nicht einmal andeutungsweise vor.[12] Selbst in der württembergischen Kirchengeschichtsschreibung, wo mehr Arbeiten zu diesem Themenkreis vorliegen, wurde die schweizerische Literatur zum radikalen Pietismus in den protestantischen Kantonen noch nicht rezipiert. Am Beispiel der Barbara Grubenmann lässt sich zeigen, wie weitreichend diese Verbindungen waren.

Radikaler Pietismus in Württemberg im 18. Jahrhundert

Die Gruppe in Rottenacker führte eine wesentlich ältere Tradition weiter. Bereits im frühen 18. Jahrhundert, als die neue Frömmigkeitsbewegung des Pietismus auch in Württemberg Fuss fasste, kam es zwischen 1705 und 1715 zu einem

ersten Höhepunkt der separatistischen Bewegung. Unter dem Eindruck ständiger Kriegsangst und kriegerischer Ereignisse kamen viele Pietisten zu dem Schluss, dass das Ende der Welt nahe sei. Sie sahen in den Notzeiten Anzeichen für den Anbruch der in der Offenbarung des Johannes geschilderten «Endzeit» und hofften auf eine baldige Wiederkunft des Herrn. Diese eschatologischen Strömungen konnten sich bei manchen Pietisten zum Chiliasmus verdichten: Vor dem Ende der Welt würden die Ungläubigen vernichtet werden, bevor Gott mit den wahren Christen die Herrschaft antreten würde.

Ein Kreis von Geistlichen gelangte zu der Überzeugung, dass wahres Christentum nur ausserhalb der offiziellen Kirche gelebt werden könne. Unterstützt wurden sie von einem adligen Familienverband aus der Reichsritterschaft, von denen zahlreiche Mitglieder als hohe Beamte oder Hofadelige im Dienste des Herzogs von Württemberg standen. Dabei fiel der freiherrlichen Familie von Leiningen eine Schlüsselrolle zu. Amalia Hedwig von Leiningen (1684–1756) unterstützte den Druck separatistischer Schriften und brachte bedrängte Gesinnungsgenossen auf den Gütern ihrer Familie unter.[13] Im Eigentum der Freiherren von Leiningen befand sich der Ihinger Hof bei Renningen, etwa 20 Kilometer westlich der Residenzstadt Stuttgart. Dort versammelten sich jahrzehntelang Separatistinnen und Separatisten aus dem gesamten Herzogtum Württemberg. Früh waren diese mit Gleichgesinnten aus den Kantonen Appenzell Ausserrhoden und Schaffhausen in Kontakt gekommen. Als der Pfarrer Lorenz Schiess aus Herisau wegen heterodoxer Glaubensauffassungen 1710 seine Heimat verlassen musste, begab er sich zunächst nach Holland und England, fand dann aber auf dem Ihinger Hof Unterschlupf und lebte dort vier Jahrzehnte lang bis zu seinem Tod.[14]

Nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges (1715) flaute die separatistische Bewegung so weit ab, dass man in der Kirche auf ein völliges Verschwinden hoffte. Nur wenige Gruppen und Einzelpersonen blieben noch separiert, und solange sie nicht weitere Anhänger zu werben suchten und sich ruhig verhielten, blieben sie unbehelligt. In den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts nahm jedoch die separatistische Strömung wieder zu. Es bildeten sich neue Gruppen, und die Kirche musste sich verstärkt mit der radikalen Kritik der Separatisten auseinandersetzen. Eine Anlaufstelle fanden die württembergischen Separatisten bei dem bekannten pietistischen Mechanikerpfarrer Philipp Matthäus Hahn (1739–1790).[15] Hahn, zunächst Pfarrer in Kornwestheim, dann in Echterdingen, blieb zwar zeitlebens evangelischer Geistlicher und separierte sich nicht von der Kirche. Aber er brachte den Separatisten Interesse entgegen, diskutierte mit ihnen über religiöse Fragen und half ihnen, wenn sie in Bedrängnis waren. Hahn kannte den Zürcher

Pfarrer Johann Kaspar Lavater (1741–1801) persönlich und korrespondierte regelmässig mit ihm. Gegenüber den radikalen Pietisten scheint Philipp Matthäus Hahn in Württemberg eine ähnliche Stellung eingenommen zu haben wie Lavater in der Schweiz.

Kurz bevor die freiherrliche Familie von Leiningen im Mannesstamm erlosch, trennte sich der Leinenweber Johann Georg Rapp (1757–1847) aus Iptingen – der ebenfalls Kontakte zum Ihinger Hof unterhielt – von der Kirche und stieg innerhalb kurzer Zeit zum bedeutendsten Separatistenführer in Württemberg auf.[16] Er bündelte die gesamte Bewegung; die Zahl seiner Anhängerinnen und Anhänger dürfte etwa 2000 bis 3000 Personen betragen haben. Rapp korrespondierte mit dem Strassburger Theosophen Friedrich Rudolf Salzmann, welcher wiederum in Verbindung mit Lavater, Goethe, Jung-Stilling und verschiedenen weiteren Persönlichkeiten stand.[17]

Obwohl die Separatisten eine verschwindende Minderheit bildeten, sorgten sie doch für starke Unruhe. Sie lehnten nicht nur die Kirche ab und beschimpften die Pfarrer, sondern mit ihrer Ablehnung der Schule, des Militärdienstes und des Eides provozierten sie ihre Mitmenschen. Diese sahen nicht mehr ein, warum sie ihre bürgerlichen Pflichten noch erfüllen sollten, wenn die Separatisten davon befreit würden, und drängten auf harte Bestrafung der Aufsässigen. Da Kirche und Obrigkeit jedoch relativ milde Sanktionen favorisierten, konnte sich die Bewegung fast ungehindert entfalten. Erst gegen Ende des Jahrhunderts, nach dem Regierungsantritt von Herzog Friedrich II. (1797), nahm der obrigkeitliche Druck zu. Vorher waren die Separatisten mit drei älteren Herzögen als Landesherren konfrontiert gewesen; nun trat ein Mann in den besten Jahren die Regierung an, der mit grosser Energie eine Steigerung seiner Macht und eine Vergrösserung seines Landes betrieb.[18]

Um der zunehmenden Bedrohung durch den Staat zu entgehen, entschloss sich Johann Georg Rapp zur Auswanderung nach den Vereinigten Staaten. Im Sommer 1803 verliess er mit wenigen Begleitern Württemberg, um einen geeigneten Platz für eine separatistische Siedlung zu suchen. Er fand ihn in Pennsylvania, nahe der Stadt Pittsburgh. In den nächsten beiden Jahren folgten ihm etwa 700 seiner Anhängerinnen und Anhänger. Die württembergischen Separatisten errichteten die Siedlung Harmony und führten die Gütergemeinschaft ein. Nach wenigen Jahren verpflichtete Rapp alle Einwohner von Harmony zum Zölibat; auch Ehepartner sollten wie Bruder und Schwester zusammenleben. Es gelang nach anfänglichen Schwierigkeiten, die Siedlung auch wirtschaftlich empor zu bringen.

In der Zeit vor der Auswanderung von Johann Georg Rapp hatte der Separatismus durch eine Gruppe in Rottenacker neue Impulse erhalten. Warum gerade hier, in einer

württembergisch-protestantischen Exklave, eine separatistische Gruppe entstand, ist unklar. Rottenacker hatte ehemals zum Benediktinerkloster Blaubeuren gehört, welches in der Reformation säkularisiert worden war. Wie alle ehemaligen Besitzungen der württembergischen Mannsklöster wurde auch der alte Klosterbesitz als eigenständige Vermögensmasse vom Klosteramt Blaubeuren verwaltet. Allgemein galten die Einwohner von Rottenacker als religiös indifferent, mit einer deutlichen Neigung zur Renitenz gegenüber der Obrigkeit. Dieses Urteil der Ortspfarrer wird zwar durch einen reichhaltigen Besitz an Erbauungsbüchern in vielen Familien korrigiert, aber sonst ist von pietistischen Regungen vor dem Auftreten der separatistischen Gruppe nichts bekannt. Lediglich von dem Schuhmacher Stefan Huber, dem Vater der späteren führenden Separatisten Stephan und Daniel Ulrich Huber, ist belegt, dass er sich intensiv mit religiösen Fragen beschäftigte. Vielleicht knüpfte er schon Kontakte zu Philipp Matthäus Hahn.

Seit 1792 hielt sich die Magd Barbara Grubenmann aus Teufen in Rottenacker auf. Zwar besuchte sie nach den Angaben des örtlichen Pfarrers die Kirche und das Abendmahl, aber sie sammelte einen Kreis von religiös interessierten Einwohnern um sich, mit denen sie sich über Glaubensfragen unterhielt. Sicher wusste man von dieser Versammlung im Ort; wie viele seiner Kollegen verschwieg der Ortspfarrer die Existenz dieser Gruppe bei der jährlichen Kirchenvisitation gegenüber seinem vorgesetzten Dekan. Für das Jahr 1793 ist jedoch ein längerer Aufenthalt des Strumpfwirkers Johann Jakob Jud (1727–1805) aus Metzingen im Dorf bezeugt. Jud, der zwischen der Kirche und dem Separatismus schwankte, gehörte zu einer separatistischen Familie in Metzingen und unterhielt wie viele seiner Gesinnungsgenossen Kontakte zu Philipp Matthäus Hahn. Obwohl der Strumpfwirker nach kurzer Zeit wieder in seinen Heimatort Metzingen zurückkehrte, dürfte auch er zur Entstehung eines separatistischen Zirkels in Rottenacker beigetragen haben.

Im Juni 1801 liess sich die separatistische Gruppe um die Schweizer Dienstmagd nicht mehr verheimlichen. Der Schultheiss von Rottenacker, Michael Walter, zeigte Barbara Grubenmann beim örtlichen Vogt an und brachte damit den Stein ins Rollen.

Das «Schweizerbabele»[19]

Barbara Grubenmann (Grubermann[20]) stammte aus Niederteufen im Kanton Appenzell Ausserrhoden.[21] Der Ort gehörte zur grossen Gemeinde Teufen, deren Einwohnerzahl sich im Jahr 1794 auf 3854 Seelen belief. Bei der Familie Grubenmann handelte es sich um eine Grossfamilie, deren verschiedene Zweige in Teufen und Umgebung beheimatet waren.[22] Aus einem Zweig gingen im 17. und 18. Jahrhundert mehrere Baumeister, die

vor allem für ihre Holzkonstruktionen für Brücken, Gebäude und Bauwerke bekannt waren, hervor. Im Familienzweig, zu dem Barbara Grubenmann gehörte, gab es zahlreiche Ärzte. Erschwert wird die Forschung um Barbara Grubenmann durch eine sehr schlechte Quellenlage in der Schweiz, nachdem das alte örtliche Archiv der Gemeinde Teufen nicht mehr erhalten ist.[23] So lässt sich offenbar das Umfeld ihrer Familie nicht mehr erschliessen; nicht einmal der Beruf des Vaters ist bislang bekannt. Überdies wurden im fraglichen Zeitraum mehrere gleichnamige Mädchen in Teufen geboren, wodurch die Identifizierung erschwert wird.[24] Bei einer Befragung in Rottenacker gab Barbara Grubenmann an, Tochter des Jakob Grubenmann zu sein. Da dem Pfarramt Rottenacker ihr Taufschein vorlag und die Frau keine Veranlassung hatte, diesbezüglich die Unwahrheit zu sagen, kann man sie aufgrund dieser Angabe als die am 5. Februar 1767 geborene Tochter von Jakob Grubenmann und Barbara Tobler identifizieren.[25]

Bereits im Konfirmandenunterricht soll Barbara Grubenmann recht eigensinnig gewesen sein und ihren Platz – der, wie in der Schule, normalerweise vom Pfarrer zugewiesen wurde – selbst bestimmt haben.[26] Sie wird als hässlich beschrieben, wozu auch ein Gichtleiden beigetragen haben dürfte. Den Anstoss zur Abwendung von der Kirche scheint sie durch die Schriften von Konrad Dippel (1693–1734) erhalten zu haben.[27] Intensiv beschäftigte sie sich auch mit der «Berleburger Bibel», einer in Separatistenkreisen viel gelesenen Bibelausgabe.[28] Auch hier bleiben Fragen aufgrund der schlechten Quellen- und Forschungslage offen, vor allem nach den wichtigen Persönlichkeiten, die sie beeinflussten.[29] Immerhin wird deutlich, dass es im 18. Jahrhundert im Appenzellerland verschiedene Frauen und Männer gab, die sich von der Kirche trennten und abweichende Lehren verkündeten. Neben Barbara Grubenmann war auch ihr Vetter[30], der Arzt Johannes Grubenmann[31], für pietistische Gedanken sehr empfänglich. Er stand in Verbindung mit dem Pfarrer Johann Kaspar Lavater aus Zürich, den er in persönlichen Angelegenheiten konsultierte.[32] Einige Briefe aus dem Schriftwechsel der beiden Männer sind erhalten; der erste stammt aus dem Jahr 1785.[33]

Nicht lange danach stellte sich die junge Frau gegen die Lehre der Kirche und kritisierte den örtlichen Pfarrer Johann Ulrich Tobler[34] sowie den Vikar Jakob Hörler[35] heftig.[36] Sie erlebte häufig tagelange Entrückungen und Verzückungen und behauptete, während dieser Trancezustände Offenbarungen empfangen zu haben.[37] Dabei begegneten ihr angeblich die Geister des Himmels. Im Zentrum ihrer Überzeugung stand die Wiederbringung aller Dinge nach der Reinigung der Seelen in der Unterwelt, also die Allversöhnungslehre. Sie vertrat die Ansicht, dass selbst der Teufel eines Tages erlöst werden würde.[38] Ebenso glaubte Barbara

Grubenmann zu wissen, welche Verstorbenen im Himmel und welche in der Hölle seien. Sie forderte ihre Mitmenschen zur Busse auf und verwarf die Kirche und die Geistlichen sowie den Katechismus. In ihren Trancezuständen zeigte sie sich gegen Schmerzen völlig unempfindlich.[39]

Bald sammelte sich eine Schar von Anhängerinnen und Anhängern aus der näheren und weiteren Umgebung um sie. Barbara Grubenmann begann umherzureisen und ihre Lehren im Appenzellerland zu verbreiten. Sie erregte nicht nur wegen ihrer Trancezustände ungeheures Aufsehen, sondern weil sie ihre Lehren biblisch begründete und wohl auch durch ihre Persönlichkeit wirkte. Dies zeigte sich in Schwellbrunn, wo sie den Ortspfarrer Schiess fast von ihren Lehren überzeugt hätte und dadurch Unruhe in der Gemeinde erregte. Von weither kamen die Menschen, um die Frau kennen zu lernen.[40] Als sie eine Vorladung bei Pfarrer Tobler mit einem Schmähbrief[41] beantwortete, wurde Barbara Grubenmann unter die Vormundschaft ihres Vetters Johannes Grubenmann und eines entfernten Verwandten, Gebhard Zürcher, gestellt. Zu diesem Zeitpunkt dürften die beiden jedoch schon zu ihren Anhängern gezählt haben, denn Johannes Grubenmann stellte sich entschieden auf die Seite seiner Verwandten und musste sich deswegen auf dem Rathaus Teufen verantworten.[42] Johannes Grubenmann unterrichtete Pfarrer Lavater von den ekstatischen Zuständen seiner Verwandten, um sein Urteil darüber zu hören.[43] Unverändert strömten Scharen von Menschen nach Niederteufen.

Zweimal, im Dezember 1788 und im Januar 1789, wurde Barbara Grubenmann mit Kopey-Schreiber Gebhard Zürcher als Beistand zu einem Verhör auf das Rathaus Teufen geladen und zu ihrer religiösen Überzeugung befragt.[44] Die Kommission fertigte ein Gutachten an und übergab den Fall an den Grossen Rat in Trogen, der sie zu einer Gefängnisstrafe verurteilte. Nach kurzer Zeit bat sie verzweifelt um ihre Freilassung, weil sie fast nackt in einer engen Zelle festgehalten wurde.[45] Der Grosse Rat verurteilte sie und ihren Vetter Johannes Grubenmann jedoch zu einer hohen Geldstrafe und liess die Frau in das Zuchthaus in Lindau am Bodensee bringen, wo sie am 2. Oktober 1789 eingeliefert wurde.[46] In einer kurzen Erklärung an Johannes Grubenmann fasste Lavater noch einmal seine Ansicht über die Frau zusammen.[47] Im Zuchthaus erlebte Barbara Grubenmann erneut Trancezustände und konnte nach längerer Zeit den Gefängniswärter Schmid für sich gewinnen. Dieser entwich mit ihr und einer anderen Frau, Susanne Sara Ott, im Februar 1792 aus dem Zuchthaus.[48] Einige Zeit fand Barbara Grubenmann Unterschlupf bei Verwandten, kam dann aber im Gasthaus «Löwen» in St. Fiden bei St. Gallen unter. Dort erhielt sie Besuch von zahlreichen Anhängerinnen und Anhängern, unter anderem auch von ihrem Vormund Gebhard Zür-

cher, der inzwischen wegen seiner sektiererischen Ansichten als Kopey-Schreiber entlassen worden war.[49] In Zürich suchte Barbara Grubenmann den bekannten Pfarrer Johann Kaspar Lavater auf, den sie über ihren Vetter kannte, und erzählte ihm von ihrer Gefangennahme. Lavater setzte sich mit dem Pfarrer Knaus in Trogen in Verbindung, um Genaueres über die Gründe der Verhaftung zu erfahren. Der Pfarrer von Trogen konnte ihm aber keine präzise Auskunft darüber geben. Bei Lavater lernten drei Männer aus Rottenacker – die Brüder Stephan und Daniel Ulrich Huber sowie deren Vetter Johannes Huber – wohl im April 1792[50] die Separatistin Barbara Grubenmann aus Niederteufen kennen.

Die Motive für die Hinwendung bei Stephan Huber ähneln nach seinen Angaben auffallend denen des Iptinger Separatistenführers Johann Georg Rapp. Als Huber sich in der Schweiz aufhielt, hatte er unter «harten Anfällen und inneren Beängstigungen» zu leiden; eine starke religiöse Unruhe erfasste ihn. Er begann, Erbauungsbücher zu lesen und Menschen aufzusuchen, die in religiösen Fragen erfahren waren. Ganz sicher spielten die Kontakte zum verstorbenen Echterdinger Mechanikerpfarrer Philipp Matthäus Hahn eine Rolle. Sowohl Johann Jakob Jud und Stephan Huber als auch Johann Kaspar Lavater hatten Hahn persönlich kennen gelernt und waren mit ihm in Verbindung gestanden.

Huber lud Barbara Grubenmann ein, nach Rottenacker zu kommen und bei seiner Mutter zu wohnen. Nach ihrem Besuch in Zürich arbeitete die Frau aber noch eine Zeit lang in einer Mousselinweberei in Winterthur, wo sie aufgrund ihrer religiösen Ansichten ebenfalls verspottet worden sein soll.[51] Schliesslich aber konnte sie sich nicht mehr in der Schweiz halten, weil die Behörden nach ihr fahndeten. Sie wich nach Rottenacker aus und wohnte bei der verwitweten Johanna Dorothea Huber, der Mutter von Stephan und Daniel Ulrich Huber. Nach einiger Zeit nahm sie eine Stelle als Magd bei dem Krämer Johannes Huber an. Zwar konnte ihr der Schneider keinen Lohn bezahlen, sondern ihr nur das Essen stellen, aber die Schweizerin verdiente sich etwas Geld mit Spinnen für andere Leute. Die Aufnahme von Dienstboten, welche einer anderen Konfession angehörten, war ohne Zustimmung der Obrigkeit nicht erlaubt. Obwohl Huber den Aufenthalt der Magd nicht meldete, scheinen weder Vogt noch Schultheiss in Rottenacker etwas dagegen unternommen zu haben, solange sie sich nicht auffällig verhielt. Diese Duldung entsprach wohl gängiger Praxis.

Mit einem jungen Schweizer, dem Schuhmacher Johann Ulrich Mohn[52] aus Wigoltingen im Kanton Thurgau, erschien Barbara Grubenmann bei Pfarrer Rau und bat um die kirchliche Trauung, welche der Pfarrer im Pfarrhaus vollzog, ohne sie im Ehebuch zu vermerken. Immer wieder reiste Barbara Grubenmann in ihre Heimat, um nach einiger Zeit nach Rottenacker zu-

rückzukehren. Ihren Ehemann verliess sie nach kurzer Zeit bei einem Aufenthalt in der Schweiz, weil sie ihn der Verschwendung beschuldigte.[53]

Separatisten in Rottenacker

Auf die Anzeige des Schultheissen hin handelte der Vogt von Rottenacker, August Friedrich Ludwig Schuster, sofort. Nach den Angaben von Schultheiss Walter behauptete Barbara Grubenmann zum Beispiel, «dass das Arbeiten am Sonntage, ingleichen das Huren etc., keine Sünde, und es mit dem Menschen nach dem Tod ganz aus sey. Ihre Äusserungen finden unter den Leuten so grossen Glauben, dass alles von ihr zu befürchten sey. Er habe sogar schon gehört, dass einige Eheweiber mit ihr eifern.» Damit verwarf sie zentrale Glaubenslehren der protestantischen Kirche. Vogt Schuster liess die Magd und ihren Gastgeber Johannes Huber vorladen und zu ihrer separatistischen Gesinnung befragen. Da Barbara Grubenmann diese Überzeugung eingestand, wurde sie binnen Monatsfrist aus dem Dorf verwiesen.[54] Zunächst kehrte Barbara Grubenmann für kurze Zeit in ihre Heimat zurück, suchte sich aber dann eine Bleibe in Oberschwaben.[55]

Nun stellte sich auch heraus, dass mehrere Männer aus dem Kreis um die Magd schon seit längerer Zeit dem Gottesdienst und dem Abendmahl ferngeblieben waren, ohne dass der Pfarrer es wie vorgeschrieben gemeldet hätte. Zu ihren frühesten Anhängern gehörten neben Johannes Huber und dessen Ehefrau Judith dessen Vettern Stephan und Daniel Ulrich Huber sowie der Sohn des örtlichen Schulmeisters, Johannes Breimaier. Ausserdem schlug sich der sehr vermögende Bauer Konrad Schacher auf ihre Seite. Diesen fünf Männern gelang es, unter den Einwohnern von Rottenacker Anhängerinnen und Anhänger zu gewinnen. Im Gegensatz zu den meisten anderen separatistisch beeinflussten Orten trennten sich sogar einige Personen aus der dörflichen Führungsschicht von der Kirche.[56] Von Anfang an erregte die separatistische Gruppe Aufsehen. Vor allem die führenden Männer Johannes Breimaier und Stephan Huber provozierten die örtliche Obrigkeit. Bei vielen ihrer Mitbürgern waren sie nicht sehr beliebt. Bald wurden sie «Babelesbuben» geheissen, die eine Hure aus der Schweiz mitgebracht hätten – deshalb steigerten manche die Beschimpfung und nannten sie «Babeleshurenbuben».[57] Dagegen sympathisierten manche anderen Einwohner aus Rottenacker mit ihnen, ohne sich selbst zu separieren, weil sie die Konsequenz ihrer Lebensführung nach ihren religiösen Überzeugungen bewunderten.

Die Separatisten nahmen nicht wie vorgeschrieben die Kopfbedeckung ab, wenn sie Amtspersonen begegneten oder vorgeladen wurden. Unterschiedslos redeten sie alle Menschen mit «Du» an, obwohl als Zeichen der Ehrerbietung

für Amtspersonen die Anrede in der dritten Person üblich war. Sie bezeichneten die Kirche als «babylonische Hure», beschimpften den Ortspfarrer, den örtlichen Vogt und andere Mitbürger. Auch als der zuständige Klosteramtmann von Blaubeuren zur Untersuchung nach Rottenacker kam, wurde er als «schwarzer Drache» beschimpft. Überhaupt weisen die Gruppe und ihr Umkreis einen wesentlich stärkeren politischen Akzent in ihren Auffassungen und Verhaltensweisen auf als die sehr stark religiös bestimmte Gruppierung um Rapp.[58] Auch Separatisten aus Rottenacker korrespondierten mit Friedrich Rudolf Salzmann in Strassburg und begeisterten sich für Napoleon, ohne dass sie ihn wie ihre Gesinnungsgenossen in den nordwürttembergischen Orten Nordheim und Horrheim abgöttisch verehrt hätten.[59]

Ihre Versammlungen, welche sie auch während der Gottesdienste und bis tief in die Nacht hinein hielten, liessen sich die Separatisten nicht verbieten. Als im November 1803 in Rottenacker das Gerücht umlief, Barbara Grubenmann halte sich im Dorf auf und verstecke sich im Haus des Separatisten Johannes Huber, liess der Vogt von Rottenacker nach ihr fahnden. Eine Durchsuchung mehrerer Häuser blieb jedoch ergebnislos, denn die Separatisten hielten untereinander so engen Kontakt, dass sie sich gegenseitig warnen konnten.[60] Lediglich einige Briefe religiösen Inhalts von Barbara Grubenmann kamen zutage.[61] Vogt Schuster wandte sich an die Regierung des Kantons Appenzell Ausserrhoden, um den Aufenthaltsort der Barbara Grubenmann zu ermitteln.[62] Ihr Vetter Johannes Grubenmann gab zwar zu, brieflich mit ihr im Kontakt zu stehen, aber er wusste angeblich nichts vom Aufenthaltsort seiner Verwandten.[63]

Entsprechend hart reagierte die Obrigkeit. Als die Auseinandersetzungen eskalierten, ordnete Kurfürst Friedrich von Württemberg militärische Exekution an. Im Mai 1804 wurde ein zwanzigköpfiges Kommando bei den Separatistenfamilien in Rottenacker einquartiert, um diese mürbe zu machen. Da diese Massnahme keinen Erfolg zeitigte, stellte der Blaubeurer Kloster-oberamtmann ein ausführliches Verhör an. Die Separatisten liessen sich nicht von ihren Überzeugungen abbringen. So wurden gegen 14 Separatisten Festungsstrafen zwischen drei Monaten und einem Jahr verhängt; nach Abbüssung seiner Festungsstrafe wurde Stephan Huber des Landes verwiesen.[64] Trotzdem musste die militärische Exekution nach vier Wochen beendet werden. Obwohl nun die radikalsten Separatisten auf die Festung Asperg bei Ludwigsburg gebracht wurden, bestand die Gruppe in Rottenacker fort, weil die Frauen der gefangenen Separatisten die Versammlungen weiter führten.

Um Weihnachten 1804 kam es nach der Rückkehr der Festungssträflinge erneut zu Auseinandersetzungen. Am Heiligen Abend durfte der des Landes verwiesene Stephan Huber für einige Stunden

nach Rottenacker zurückkehren, um seine Angelegenheiten zu ordnen. Er weigerte sich aber, das Dorf wieder zu verlassen: «Dies Land und den Himmel habe sein König erschaffen, er bleibe doch darin». Als der Vogt ihn abholen lassen wollte, verhinderten es die Separatisten mit Tumult und Beschimpfungen. Schliesslich brachten sie ihn selbst vor das Dorf hinaus.[65] Huber wandte sich nach Ulm und Memmingen und gewann dort neue Anhängerinnen und Anhänger, unter anderem in Ulm den Weber und Pfeifenmacher Michael Bäumler (1778–1853), der später Vorsteher der Separatistensiedlung Zoar in Ohio werden sollte. Aber schliesslich konnte sich Stephan Huber nicht mehr in Südwestdeutschland halten und reiste im Herbst 1805 nach Teufen, dem Heimatort der Barbara Grubenmann. Dort hielt er jede Woche Versammlungen; dadurch entstand eine kleine Separatistengruppe, welche allgemein «Sternträger» genannt wurde. Wie in Württemberg und in der Reichsstadt Ulm beharrten die Separatisten darauf, einen Stern als Erkennungszeichen zu tragen, und sie nahmen vor niemandem die Kopfbedeckung ab. Gegen die Mitglieder dieser Gruppe verhandelte das Kantonalgericht im Herbst 1806 und verhängte hohe Strafen. Stephan Huber als Anstifter wurde zunächst mit Ruten ausgepeitscht, an den Pranger gestellt, dann eingesperrt und schliesslich aus Teufen ausgewiesen.[66] Der Rat des Kantons Appenzell Ausserrhoden wollte Huber in seinen Heimatort Rottenacker abschieben, aber die königliche Regierung in Stuttgart weigerte sich, ihn als des Landes verwiesenen Mann wieder aufzunehmen. Vielmehr sollten Landamman und Rat Verfügungen treffen, um Huber unschädlich zu machen.[67] Später fand Stephan Huber Unterschlupf bei Gesinnungsgenossen in dem Dorf Hochdorf bei Nagold. Dann verliert sich seine Spur bis zu seiner Auswanderung im Jahr 1817. Dagegen findet sich der letzte Hinweis auf Barbara Grubenmann im Jahr 1806, als sie sich in dem unweit von Rottenacker gelegenen katholischen Dorf Neuburg bei dem separatistischen Küfer Jakob Faupel aufhielt. Einer unsicheren Überlieferung nach soll sie kurz vor der Auswanderung der Separatisten aus dem Kreis um Rottenacker 1817 verstorben sein.[68]

Rottenacker blieb das wichtigste Zentrum des württembergischen Pietismus. Erneut wurden separatistische Männer zu Festungsstrafen verurteilt, ihre Frauen verbüssten Zuchthausstrafen. Manche der Festungssträflinge blieben jahrelang auf dem Hohenasperg, weil sie im Falle ihrer Rückkehr Tätlichkeiten ihrer Mitbürger fürchteten. Viele Separatisten weigerten sich, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Manchen Ehepaaren nahm man die Kinder weg, um sie ins Stuttgarter Waisenhaus zu bringen. Allerdings litt die Glaubwürdigkeit der Separatisten in Rottenacker darunter, dass die von ihnen vorhergesagten, im Sinne der Bibel als Anbruch der «Endzeit» gedeuteten Katastrophen ausblieben. Zu-

sätzlich belasteten Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe das Verhältnis unter ihnen. Deshalb versuchten sie nach 1807 so weit wie möglich, härtere Strafen zu vermeiden. Einige Mitglieder der Gruppe kauften 1811 das leerstehende Vogteigebäude – nach der Erhebung Württembergs zum Königreich gab es keinen Vogt mehr im Ort – und lebten dort in Gütergemeinschaft zusammen. Inzwischen hatten sich die Separatisten von der Überzeugung der Barbara Grubenmann abgewandt, wonach der Ehebruch keine Sünde, sondern nur eine Schande sei, und vertraten genau die entgegengesetzte Überzeugung. Einige von ihnen betrachteten den Geschlechtsverkehr auch innerhalb der Ehe als Sünde, und einzelne liessen sich sogar scheiden.

Zwei Festungshäftlinge boten 1816 König Friedrich von Württemberg an, im Falle ihrer Freilassung unverzüglich auszuwandern. Der König nahm diese Offerte nicht nur an, sondern dehnte sie auf alle Separatisten aus, die ausschliesslich wegen ihrer religiösen Überzeugungen Festungsstrafen verbüssten. Die meisten erklärten sich damit einverstanden. Allerdings versuchte ein Kreis von Separatisten nach ihrer Freilassung, eine eigene Siedlung im Königreich unweit der bayerischen Grenze zu begründen. Über einen Strohmann kauften sie 1816 das Gut Brandenburg bei Dietenheim und reichten beim König ein Bittgesuch um Genehmigung einer Gemeinde nach separatistischen Grundsätzen ein. Dieser befahl, das Gesuch zu zerreissen und zurück zu senden. Damit blieb nur noch die Auswanderung. Ein riesiger Strom von Emigranten schiffte sich in Ulm ein, um auf der Donau nach Südrussland zu emigrieren. In den separatistischen Gruppen kam es zu Auseinandersetzungen, welches Land in der Bibel mit dem «Bergungsort» gemeint sein könnte.

Während sich viele Separatisten den «Auswanderungsharmonien» nach Südrussland anschlossen, entschieden sich andere aus dem Kreis um Rottenacker nach dem Vorbild des Johann Georg Rapp zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Im Frühjahr 1817 schifften sie sich in Holland ein und erreichten nach einer langen, strapaziösen Reise die Neue Welt. Dort schlugen sie ein Angebot Rapps aus, bei ihm in New Harmony/Indiana zu siedeln; wahrscheinlich war er ihnen zu rigoros geworden. Vielmehr erwarben sie ein Gelände im Tuscarawas County in Ohio und begründeten dort die Siedlung Zoar, benannt nach dem Zufluchtsort Lots in der biblischen Geschichte von Sodom und Gomorrha.[69]

Wegen erheblicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten bei der Siedlungsgründung mussten die Separatisten eine Lösung finden, damit ihre Gemeinschaft überleben konnte. Sie entschlossen sich gegen den Widerstand einer bedeutenden Minderheit zur Lebensform der Gütergemeinschaft.[70] Dazu brachten sie das gesamte Eigentum in eine «Society» ein; jede Familie erhielt von der «Society» das, was sie zum Leben benötigte. Überdies

wurde der Zölibat eingeführt – wahrscheinlich, weil die Mehrzahl der Gemeinschaft aus Frauen bestand und diese nicht durch Geburten geschwächt werden sollten. Als Führungspersönlichkeit etablierte sich Michael Bäumler (1778–1853) aus Ulm, der sich in Amerika Joseph M. Bimeler nannte. Bald blühte die Siedlung wirtschaftlich auf, und der Zölibat wurde nach einigen Jahren aufgehoben. Allerdings nahm Bimeler keine so überragende Führungsposition ein wie Johann Georg Rapp in seinen Siedlungen. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht war Zoar nicht so erfolgreich wie die Siedlungen Rapps. Die erste Generation der Siedler und ihre in Württemberg geborenen Kinder hielten sich allerdings noch an die separatistischen Prinzipien.

Nach dem Tod des religiösen und kommunalen Vorstehers Bimeler erstarrte die Gemeinschaft zusehends. Der geistliche und weltliche Leiter fand keinen adäquaten Nachfolger mehr, der imstande gewesen wäre, ein Auseinanderdriften zu verhindern. Da in den Gottesdiensten nur mehr aus den gedruckten Predigten des verstorbenen Leiters vorgelesen wurde, liess der Gottesdienstbesuch stark nach. Rasch erstarrte das religiöse Leben, was eine Aufweichung der separatistischen Prinzipien nach sich zog. Die jungen Leute sahen nicht mehr ein, warum sie ausschliesslich für das Gemeineigentum arbeiten sollten. Es zeigte sich zusehends, dass die Gütergemeinschaft nicht mehr durchzuhalten war. Deshalb löste sich die «Society» von Zoar im Jahr 1898 auf. Im 20. Jahrhundert wurde in Zoar/Ohio ein Museum eingerichtet; ausserdem restaurierte man verschiedene Gebäude der alten Siedler.

In ihrer Blütezeit betrachteten allerdings viele sozial interessierten Persönlichkeiten die Separatistensiedlung Zoar – wie die Siedlungen des Johann Georg Rapp[71] – als eines der faszinierendsten sozialen Projekte des frühen 19. Jahrhunderts. Zahlreiche Besucher kamen in die Siedlungen, um hier das Leben in einer als Gütergemeinschaft verfassten Gemeinde kennen zu lernen. Den nachhaltigsten Einfluss hinterliessen die Siedlungen, als Friedrich Engels einen Reisebericht des englischen Kaufmanns John Finch übersetzte. Unverkennbar wurde Engels bei der Abfassung des «Kommunistischen Manifests» auch von den schwäbischen Separatistensiedlungen inspiriert. Gegner des Kommunismus brachten den Einwand vor, dass sich die Idee der Gütergemeinschaft zwar schön anhöre, aber noch nirgends praktiziert worden sei. Engels widerlegte sie mit dem Hinweis auf verschiedene Gemeinschaftssiedlungen; an prominenter Stelle erschienen Rapps Siedlung Economy in Pennsylvania und Zoar. Freilich hatte der Kaufmann Finch, auf den sich Engels berief, die Siedlungen nur für wenige Tage besucht und die religiöse Prägung kaum mitbekommen. Deshalb mass auch Engels dem religiösen Aspekt lediglich eine marginale Bedeutung zu.[72]

Barbara Grubenmanns «Buch der Visionen»

Für den Forscher stellt sich die Frage, wie lange Barbara Grubenmann die Separatisten in Rottenacker überhaupt noch beeinflusste. In den deutschen und amerikanischen Archiven finden sich dazu für die Zeit nach 1806 keine Dokumente. Nur ein schmales Buch, das heute in Columbus/Ohio aufbewahrt wird, kann als Beweis dafür dienen, dass man auch in Zoar das Andenken an die «Mutter der Separatisten» wachzuhalten versuchte.[73] Es handelt sich um das sogenannte «Buch der Visionen» (Book of Visions), in dem ein oder mehrere spätere Schreiber Texte von und über Barbara Grubenmann eingetragen haben. Wer dieser oder diese Schreiber waren, ist unbekannt. Das Buch muss jedoch nach dem Tod des Joseph M. Bäumler entstanden sein, da auch er als «ein von Gott und der göttlichen Weisheit hocherleuchteter Mann, der in den Geheimnissen der Heiligen Schrift und in der Lage oder Zustand der gegenwärtigen Zeit tiefe Erkenntnis hatte» erwähnt ist. Das Büchlein ist eindeutig in apologetischer Absicht geschrieben und ein Zeugnis dafür, wie sehr die separatistischen Prinzipien nach dem Tode Bäumlers ins Wanken gerieten. Am Ende steht trotzdem die Mahnung, den separatistischen Lehren treu zu bleiben.[74]

Nach einer kurzen Einleitung kopierte der Verfasser zwei undatierte Briefe. Unter der Überschrift «Ein Anderes» folgen dann die Visionen der Barbara Grubenmann, die der Schreiber von einem Dokument abgeschrieben haben muss. Besonders interessant ist der Abschnitt «Erinnerung» mit einem kurzen Abriss über die Entstehung der separatistischen Gruppe in Rottenacker. Darin kommt zum Ausdruck, wie später in Zoar die Anfänge der separatistischen Bewegung um die Gruppe in Rottenacker überliefert wurden. Das Lebensbild der Barbara Grubenmann hatte längst legendenhafte Züge angenommen, ihre Leidensgeschichte sollte den Separatisten in Zoar als nachahmenswertes Beispiel dienen. Deshalb soll dieses Kapitel auszugsweise zitiert werden[75]:

«Etwa in den Jahren von 1780–1800 geschahen diese vorerwähnten Dinge, nach dem Original wortgetreu aufgezeichnet. Diese wunderbaren Entzückungen und Überführungen im Geist in die ewigen Welten einer heiligen und auserwählten Person, welche Gott schon lange zuvor sich ausersehen und zubereitet hatte, das zu damaliger Zeit so hart verschlossene Reich Gottes wieder zu eröffnen und die Bahn wieder zu brechen, geschahe wie oben bemerkt. Gleichwie Johannes der Täufer Christo den Weg bereitete, also auch dieses geheiligte Rüstzeug war der Herold unseres Königs Jesu Christi und seines anbrechenden Reichs, und wurde zum Propheten gestellet unter die Völker; dazu wurde sie in den Räumen der Ewigkeit unterrichtet, und in dieser sichtbaren Welt durch unerhört schwere Leiden, Trübsale, Armut und Verfolgungen schicklich,

fähig und tauglich gemacht, dieses schwere Amt durchzuführen und das Feld zu behalten. Dieses Amt war ein priesterliches Amt nach der Ordnung Melchisedechs, nämlich für des Volks Sünde zu bitten, zu leiden und versöhnen mit Gott. Nach den Erzählungen der zunächst vertrauten Freunden sollen die Leiden über alle Vorstellungen gross und peinvoll gewesen sein, nämlich geistliche Seelenleiden, welche öfters mehrere Tage und Nächte anhielten, so dass sie keine Nahrung zu sich nehmen konnte vor Leiden. Die äusseren Leiden waren:

1tens: Die grösste Armut, da sie lange Zeit, namentlich in ihrem Geburtsland (Schweiz) nicht hatte, da sie ihr Haupt hätte hinlegen können, und oft Mangel an der notdürftigsten Nahrung hatte, sintemal sie recht in der Wüste wie das Weib in der Offenb[arung] Cap[itel] 12, 6 sich enthalten musste, einen Ort von Gott selbst bereitet, auf dass sie daselbst ernährt würde vor dem Angesicht der Schlange. Ausserordentliche Verfolgungen waren auch im Äusserlichen ihr Loos, denn der Drache (Satan) bot alles wider sie auf. [...] Ihre Landsleute, die Schweizer, ein eigen bigottisches Volk vor andern in Religionssachen, waren aufs höchste wider diese unschuldige Person, welche nur noch den einzigen Trost hatte, nemlich ihre Unschuld. Hoch und niedrig empörte sich wider sie, und darum, weil sie von Gott selbst dazu berufen und beauftragt war, dem Volk ihr sündliches Leben zu tadeln und zu bestrafen, und dabei ihnen Strafgerichte zu verkündigen, so wurde sie gefänglich eingezogen. Man tat sie einmal, da sie durch die gewöhnliche Gefängnisse ihren Zweck nicht erreichen konnten, nemlich dass sie alles widerrufen solle, so tat man sie in einen Kerker, in dem man nicht aufrecht stehen konnte, und die Beschwerlichkeit so beschaffen war, dass, wenn man andere Verbrecher hinein tat, dieselben es nur ganz kurze Zeit darin aushalten konnten. Da hinein tat man sie, um ihren Tod herbei zu führen. Dieses war in dem noch jetzt bekannten Winter 1788, wo sie viele Wochen lang darin sein musste, und ihre Feinde gewiss glaubten, dass sie darin verderben müsste. Einmal herausgenommen, um ein Verhör zu bestehen, so erschien sie vor Gericht frisch und gesund, und wie man im Sprichwort sagt: «Wie Milch und Blut», also dass sich selbst der Richter sehr verwunderte.[76] *Als sie aber wieder strenge zum Widerruf aufgefordert wurde, so soll sie gesagt haben: «Ich widerrufe nicht, und wenn ihr mir alle Adern aus dem Leibe schneidet».*

Auf dieses wurde sie in ein Zuchthaus verurteilt ausser Lands, nicht mehr in der Schweiz, irgendwo am Bodensee[77] *(an den Namen der Stadt kann ich mich nicht erinnern). Aus diesem Zuchthaus wurde sie jedoch auf eine wunderbare Weise erlöst. In einem andern Verhör wurde sie gefragt: Von wem sie diese Erkenntnisse und d[er]g[leichen] her habe? Antwort: Von dem H[eiligen] Geist! Darauf sagte der Richter: «Wir wollen keine Leute in un-*

serem Lande haben, die etwas von dem H[eiligen] Geist haben». [...] Bei einem andern Verhör wurde eine ähnliche Frage von dem Richter gemacht. Antw[ort] darauf: «Von dem Urquell aller Kraft». Anfangs hatte diese h[eilige] Person in der Schweiz auch eine ziemliche Anzahl Anhänger, die diesen wunderbaren Erscheinungen ihren Beifall und Zutrauen schenkten. Aber als die Verfolgung sich auf dieselben ausdehnte und damit beteiligt wurden, so fielen alle ab und trennten sich wieder, dass auch nicht ein Einziges standhaft geblieben ist.

Diese Person wurde zu einer Zeit mit Lavater in Zürich bekannt, einem frommen Prediger daselbst. Derselbe und seine Frau, welche wegen ihrer Barmherzigkeit und Wohltätigkeit allgemein bekannt waren, verschafften ihr, da sie sich nirgends öffentlich sehen lassen durfte, einen Ort[78]*, wo sie ihre Nahrung mit Muslinweben verschaffen konnte, wurde aber daselbst mit der schnödesten Verachtung behandelt. Aber wie es scheint, war dieses der letzte Platz in der Schweiz, wo sie sich aufhielt.*

Ein gewisser Mann aus Rottenacker, St[ephan] H[uber] in Würtemberg, hatte einen kleinen Leinwandhandel in die Schweiz; dieser hörte von dieser Person, fand auch aus, dass Lavater ihren Aufenthalt wisse, und erhielt auch den erwünschten Bescheid darüber. Er gieng hin und fand würklich die Person, und unterredete sich mit ihr; unter andrem sagte er: Wenn es ihr nicht mehr hier gefalle, so solle sie zu ihm kommen nach R[ottenacker]; dieses geschah auch, denn er war kaum wieder zu Haus, so kam sie wirklich auch an, und er gab ihr ein kleines Häuschen, wo sie und seine Mutter beieinander leben konnten. Dieses mochte gewesen sein ungefähr bei Anfang dieses Jahrhunderts, wo sie einige Jahre öffentlich sein und leben durfte.[79] *Die Entzückungen und Überführungen in die andere Welt im Geist dauerten aber hier noch immer fort, und in einem noch höheren und vollkommern Grad, wurden aber, bis auf ganz wenige geheim gehalten, weil sie doch, wie man wohl sahe, der verdorbenen Menschheit zu keinem Nutzen dienten, sondern sie vielmehr zur Verfolgung aufreizten. [...].*

In einer Entzückung, welche 40 Stunden gewäret, da sie diesesmal überaus frölich und vergnügt zurückkam, so erzählte sie auf inständiges Bitten und Verlangen, was sie diesesmal gesehen und gehört habe, nemlich, dass sie vor oder bei dem Throne Gottes gewesen, und ihr zu lieb sei die himmlische Musik vorbeigezogen, 300 an der Zahl, worunter ihr hauptsächlich David und Hiob gezeigt worden. Die Herrlichkeit, die Demut und Ehrerbietigkeit und Hochachtung der Harfenspieler vor dem Allerheiligsten Thron Gottes, könne keine menschliche Zunge aussprechen. Die Schönheit und Herrlichkeit dieser Musik sei von solcher Art, dass wenn alle die besten Meister in dieser Welt zusammenhielten, so würde es kaum eine Kuhschelle gegen der himmlischen Musik zu vergleichen sein.

Es ist noch zu bemerken, dass die Person äusserst verschwiegen war und nur auf das dringendste Bitten etwas offenbarte, was ihr in jener Welt gezeigt wurde. Es scheint, dass die ersten Entzückungen diese waren, welche auf Seite 11 und so fort beschrieben sind, und wie ich von den glaubwürdigsten Zeugen unter allen selbst gehört habe (sagt Jacob Sch[acher][80]), so ist der Geist oder ihr Führer kein geringerer und anderer gewesen als der Prophet Jesaias [...][81]. Aber auch in Rottenacker an der südlichen Grenze Württembergs, ob sie wohl eine Zeit lang öffentlich sein konnte, so hetzte der Drache auch da wieder alles gegen sie und ihre Freunde auf, also dass sie auch nur verborgen daselbst sich aufhalten konnte. Ihre Freunde aber, weil sie sich von der Kirche trennten, weil der Befehl bestimmt von Gott ausging, beides äusserlich und innerlich, sagend: Gehet aus von ihr, mein Volk!, so wurden auch diese heftig verfolgt und die meisten gefangengenommen, sowohl Männer als Weiber. Damals bekamen sie den Namen Separatisten, nämlich die Obrigkeit legte ihnen diesen Namen bei (Abgesonderte), welche Namen die Gemeinde oder Gesellschaft auch bis heute beibehalten hat. Diese Verfolgung dauerte 14 Jahre, nemlich von 1803–1817. Viele wurden all ihrer Habe, die meisten aber theilweise beraubt, so dass, als man die Auswanderung antreten musste, über deren Kosten nicht mehr viel übrig war; die, wo noch etwas übrig hatten, bezahlten für die, welche nichts mehr oder nicht genug hatten. So kamen dann alle, welche man als Mitglieder betrachtete, mit herüber nach Amerika.»

Der Schreiber schärft seinen Gesinnungsgenossen in Zoar noch einmal die separatistischen Grundsätze ein, welche zu dieser Zeit jedoch schon vielfach gebrochen worden waren. Leider gibt auch er keine Auskunft über das weitere Schicksal der Barbara Grubenmann. Starb sie auf dem Schlossgut Brandenburg, in ihrer Heimatgemeinde Teufen oder an einem anderen Ort? Sollten nicht weitere Forschungen neue Ergebnisse erbringen, so verliert sich ihr Schicksal im Dunkel. Barbara Grubenmann betonte in ihrem Leben das Mystische, das Geheimnisvolle. Sie inspirierte eine Gruppe, die in den Vereinigten Staaten eine Lebensform nach dem Vorbild der urchristlichen Gemeinde zu praktizieren versuchte. Auch die Rekonstruktion ihrer Geschichte hat den Schleier nicht lüften können, der – ganz in ihrem Sinne – ihr Schicksal umgibt.

Adresse des Autors:
Eberhard Fritz
Schweizer Stapfen 13
D-88361 Altshausen
E-Mail: eberhard.fritz@bluewin.de

Fussnoten:

1 Hermann Hafenbrak: Separatisten in Rottenacker. Literarische Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg 1881. S. 295–304, 327–333. – Eberhard Fritz: Separatisten und Separatistinnen in Rottenacker. Eine örtliche Gruppe als Zentrum eines «Netzwerks» im frühen 19. Jahrhundert. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 98/1998. S. 66–158. Dort finden sich ausführliche Belege für die in diesem Aufsatz dargestellten, aber nicht im einzelnen nachgewiesenen Sachverhalte.

2 Christoph Kolb: Die Anfänge des Pietismus und Separatismus in Württemberg. Stuttgart 1903 (auch erschienen in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, 1900–1902).

3 Friedrich Fritz: Konventikel in Württemberg von der Reformationszeit bis zum Edikt von 1743. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 49/1949–54/1954.

4 Friedrich Fritz: Johann Jakob Rues (1681–1754), ein pietistischer Seelsorger und seine Schicksale unter Herzog Karl Alexander. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 28/1924, S. 130–143. Friedrich Fritz: Gottlieb Seeger (1683–1743). Leben und Wirken eines altwürttembergischen Pietisten. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 39/1935. S. 51–64. Friedrich Fritz: Johann Georg Rosenbach. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 18/1948. S. 21–59.

5 Hafenbrak (wie Anm. 1).

6 Viktor Rauscher: Vom Leben und Treiben des Separatisten G. Rapp. Theologische Studien aus Württemberg 1910. S. 253–313.

7 Joachim Trautwein: Religiosität und Sozialstruktur (Calwer Hefte 123). Stuttgart 1972. – Joachim Trautwein: Freiheitsrechte und Gemeinschaftsordnungen um 1800. Pietismus und Separatismus in Württemberg. In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Band 2, S. 323–342. – Joachim Trautwein: Der Pietismus zwischen Revolution und Kooperation (1800–1820). Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 94/1994. S. 27–46.

8 Hans-Volkmar Findeisen: Pietismus in Fellbach 1750–1820 zwischen sozialem Protest und bürgerlicher Anpassung: zur historisch-sozialen Entwicklungsdynamik eines millenaristischen Krisenkults. Dissertation Tübingen 1985.

9 Eberhard Fritz: Pietisten und Separatisten in Frommern. In: Stadt Balingen (Hg.): 1200 Jahre Endingen – Frommern - Heselwangen - Weilstetten – Zillhausen. Balingen 1993. [Betrifft die Pfarrei Frommern]. – Eberhard Fritz: Johann Georg Rapp (1757–1847) und die Separatisten in Iptingen. Mit einer Edition der relevanten Iptinger Kirchenkonventsprotokolle. Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 95/1995. S. 129–203. – E. Fritz, Separatisten in Rottenacker (wie Anm. 1). – Eberhard Fritz: Urchristliches Ideal und Staatsraison. Württembergische Separatistinnen und Separatisten im Zeitalter Napoleons. Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 59/2000. S. 71–98.

10 (Anonym), Die Sektirer im Appenzellerlande von der Reformation an bis auf unsere Tage. Appenzellisches Monatsblatt 1826.

11 Paul Wernle: Der Schweizer Protestantismus im 18. Jahrhundert. Band 1. Tübingen 1923.

12 Martin Brecht/Klaus Deppermann (Hg.): Der Pietismus im achtzehnten

Jahrhundert (Geschichte des Pietismus, Band 2), Göttingen 1995.

13 Gisela Schlientz: Die Visionärin Amalia Hedwig von Leiningen (1684–1756), in: Weib und Seele. Frömmigkeit und Spiritualität evangelischer Frauen in Württemberg. Ausstellungskatalog des Landeskirchlichen Museums Ludwigsburg 1998. S. 81–88.

14 Lorenz Schiess (Scheuss) (8. 12. 1684 Herisau – 7.6. 1766 Ihinger Hof) blieb unverheiratet. Vgl. Werner Eisenhut: Stammliste der Familie Schiess (Schüss, Scheuss) von Herisau (Kanton Appenzell Ausserrhoden). Typoskript, 1994. S. 26. – Walter Schläpfer: Appenzell Ausserrhoden (von 1597 bis zur Gegenwart) (Appenzeller Geschichte, Band 2). Herisau 1972. S. 194 f.

15 Vgl. insbesondere verschiedene Einträge in: Philipp Matthäus Hahn: Die Kornwestheimer Tagebücher (Texte zur Geschichte des Pietismus Abt. VIII Bd. 1). Hg. von Martin Brecht und Rudolf E. Paulus. Berlin/New York 1979. – Philipp Matthäus Hahn: Die Echterdinger Tagebücher (Texte zur Geschichte des Pietismus Abt. VIII Bd. 2). Hg. von Martin Brecht und Rudolf E. Paulus. Berlin/New York 1983.

16 Rauscher (wie Anm. 6); E. Fritz (wie Anm. 9).

17 Zu Salzmann: Jules Keller: Le théosophe alsacien Frédéric-Rudolphe Saltzmann et les milieux spirituels de son temps. Contribution à l'étude de l'illuminisme a la fin du XVIIIe siècle et au debout du XIXe siècle (Publications universitaires européennes, série 1, langue et littérature allemandes 883). 2 Bände. Bern 1985.

18 Ausführliche wissenschaftliche Biographie mit älterer Literatur: Paul Sauer: Der schwäbische Zar. Stuttgart 1984. – Vgl. auch: Gerhard Schäfer: Die Evangelische Landeskirche und der säkulare Staat von König Friedrich I. von Württemberg. In: Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons. Hg. vom Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Band 2: Aufsätze. Stuttgart 1987. S. 313–322.

19 Dieser Abschnitt ist mit unwesentlichen Änderungen identisch mit E. Fritz: Separatisten in Rottenacker (wie Anm. 1), S. 77–83.

20 In den württembergischen Quellen und in der Literatur wird der Familienname immer «Grubermann» geschrieben, und auch Barbara Grubenmann schrieb sich meist so. In diesem Aufsatz wird die ursprüngliche Schreibweise beibehalten.

21 Literatur: Sektirer (wie Anm. 10). – Eduard Grubenmann, Die Familien Grubenmann von Teufen, Bern 1965, S. 31–35.

22 Grubenmann (wie Anm. 21).

23 Auskunft von Staatsarchivar Dr. Peter Witschi, Herisau, dem ich für zahlreiche Hinweise danke. Zur Ortsgeschichte von Teufen: Johannes Schefer, Geschichte der Gemeinde Teufen, Teufen 1949 (Barbara Grubenmann: S. 102 f.).

24 Der Familienforscher Eduard Grubenmann nahm in seiner 1965 erschienenen Familiengeschichte an, dass Barbara Grubenmann [nach dem Geburtseintrag im Taufbuch Teufen am 4. September] 1754 als Tochter des Hans Ulrich Grubenmann und seiner Ehefrau Magdalena, geborene Grubenmann, geboren worden sei (Grubenmann [wie Anm. 21], S. 33). Er widersprach damit der älteren Auffassung, welche die 1766 geborene, gleichnamige Frau als Separatistenführerin annahm. Im Verhör vor dem Vogtamt Rottenacker gibt jedoch Barbara Grubenmann den Namen ihres Vaters mit «Jakob» an: der einzige

bisher bekannte Hinweis auf ihre Identität.

25 Auch hier gibt es letzte Zweifel, weil das Alter von Barbara Grubenmann bei ihrer Einlieferung in das Zuchthaus Lindau 1789 mit 28 Jahren angegeben wird. Demnach müsste sie also 1761 geboren sein. Es kann sich aber um eine falsche Angabe der Gefangenen oder um einen Fehler bei der Niederschrift handeln.

26 Sektirer (wie Anm. 10), März 1826, S. 40.

27 Vgl. W. Bender, Johann Konrad Dippel. Der Freigeist aus dem Pietismus. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Aufklärung, Bonn 1882. – Hans Schneider, Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert, in: Brecht/Deppermann, Pietismus im achtzehnten Jahrhundert (wie Anm. 12), S. 152–156.

28 Schneider (wie Anm. 27), S. 160 ff.

29 Wenn die Angabe zutreffend ist, dass Barbara Grubenmann die Schriften von Johann Konrad Dippel kannte, lässt sich die Behauptung, wonach ein Pfarrer Walser die Schriften von Dippel zuerst nach Appenzell gebracht habe (Sektirer [wie Anm. 10], März 1826, S. 40), nach dem Pfarrerbuch Appenzell nicht belegen: Hans-Martin Stückelberger/Willy Hirzel, Die Pfarrerschaft der evangelisch-reformierten Landeskirche beider Appenzell. 2. Auflage 1991. Danach wirkte dieser Pfarrer erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Barbara Grubenmann längst ausser Landes war, in Herisau als Buchhändler.

30 Die Identifizierung der Barbara Grubenmann wird auch dadurch erschwert, dass «Vetter» nicht unbedingt einen näheren, genau definierten Verwandtschaftsgrad bezeichnet.

31 Johannes Grubenmann (28. 8. 1754 – 6. 3. 1837), Sohn des Meisters Bartholomäus Grubenmann und der Elisabeth, geb. Bondt, OO 9. 11. 1825 Ursula Tanner, Teufen, Tochter des Johannes Tanner und der Ursula, geb. Mösle. Vgl. Peter Witschi, Geschichte einer Heillandschaft, in: Walter Irniger (Hg.), Kräuter und Kräfte. Heilen im Appenzellerland (Appenzeller Brauchtum Band 5), Herisau 1995, S. 40.

32 Lavater könnte Grubenmann bei seiner Wanderung ins Appenzellerland kennen gelernt haben. Vgl. Andreas Würgler: Verfassungstourismus. Der reisende Republikaner Johann Michael Afsprung aus Ulm im Appenzellerland (1782). In: Peter Blickle/Peter Witschi (Hg.): Appenzell – Oberschwaben. Begegnungen zweier Regionen in sieben Jahrhunderten. Konstanz 1997. S. 202, Anm. 6.

33 Zentralbibliothek Zürich FA Lav. MS 562, S. 134–141.

34 Johann Ulrich Tobler (1721 Lutzenberg – 1791 Teufen). Pfarrer in Wallbrunn 1745. Pfarrer in Teufen 1749 bis zu seinem Tod. Dekan 1776. Stückelberger/Hirzel (wie Anm. 29), S. 80.

35 Jakob Hörler (1757 Teufen – 1832 Teufen). Vikar in Teufen 1781. Pfarrer in Grub 1783. Pfarrer in Teufen 1791–1829. Stückelberger/Hirzel (wie Anm. 29), S. 80.

36 Staatsarchiv App. A. Rh., Herisau: Aa. 50,1 Kirchenwesen, Akten: Untersuchungssache über Johannes Grubenmann, 3. 2. 1789: «Behauptete der Gruberman und das Meitle Barbara Grub[erman]n, dass H[err] Decan bis anhin die reine Lehr nicht verkündiget, und es werd ihn schwer ankommen, die reine Lehr zu verkündigen, aber sie müsse doch noch hervor.»

37 Library of the Ohio Historical Society, Columbus/Ohio: Barbara Grubermanns Book of Visions (handschriftlich).

38 Vgl. Friedhelm Groth, Die «Wiederbringung aller Dinge» im württembergischen Pietismus. Theologiegeschichtliche Studien zum eschatologischen Heilsuniversalimus württembergischer Pietisten des 18. Jahrhunderts (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 21), Göttingen 1984.

39 Zum allgemeinen Zusammenhang: Andrea Kittel, Seherin, Prophetin, Betrügerin, Wahnsinnige? Ekstatische Glaubenserfahrung und gesellschaftliche Reaktion, in: Weib und Seele. Frömmigkeit und Spiritualität evangelischer Frauen in Württemberg. Ausstellungskatalog des Landeskirchlichen Museums Ludwigsburg 1998, S. 71–80.

40 Sektirer (wie Anm. 10), März 1826, S. 40f.

41 Staatsarchiv App. A.Rh., Herisau, Ea 2,8 (Untersuchungssache, 18.1. 1789): Abschrift. – Sektirer (wie Anm. 10), März 1826, S. 43 (wörtlicher Abdruck): «Ich übersende Euch im Namen der hochgelobten Majestet Gottes, auf Befehl des Engels, wie wohl mit fast hertzbrechendem Bedauren, diese Worte, welches Worte des Allmächtigen seind: Ihr wollet nicht sehen, Ihr wollet nicht hören, Ihr wollet nicht essen meine Liebe und trinken meine Günste, und darum will ich euch zu essen geben von meinem Zorn: Ich will Euch sehen lassen Gericht und schnellen Tod. Kennet Ihr aber diese Worte nicht, so wird's Euch die Erfahrung lehren. Auf Bericht Euer Begehrens will ich zu Euch kommen bey erster Gesundheit und Witterung besser ist.»

42 Staatsarchiv App. A.Rh., Herisau: Aa. 50,1 Kirchenwesen, Akten: Untersuchungssache über Johannes Grubenmann, 3. 2. 1789.

43 Zentralbibliothek Zürich: FA Lav. MS 562.13 (Brief von Johann Kaspar Lavater an Dr. Johannes Grubenmann, Niederteufen, 5. 8. 1788): «Für die interessante Nachricht von dem sonderbahren Zustand einer gichterischen Frauenperson sag' ich Ihnen Dank. Krankheiten und Leiden sind es eben, die mancherley geistige Kräfte in der menschlichen Natur entwikeln. Der losgebundenere Geist strebt, wie der Funke, aufwärts in ein höheres, lichteres, reineres Element. In diesem existiert er existenter und lebendiger als in allem, was von aussen die roheren fünf Sinne berührt! Wie grösser der Mensch ausser diesem Zustand ist, desto erhabener ist er in demselben. Je reiner, religioser, gottesbedürftiger und gottvertrauter er so echt ist, desto lichter, göttlicher, gedankenerregender erscheint ihm sein Gott in diesem ekstatischen Zustande. Man muss nichts, was solche Personen sagen, schlechthin annehmen oder schlechthin verwerfen. Sie sprechen selten allgemeine Wahrheiten aus, die so lichtrein sind, dass sie das Creditisch der Wahrheit in sich selbst haben. Es sind meistens individüelle, relative Wahrheiten, die ihnen in dieser Lage so einläuchten. Immer lässt sich viel aus ihren Gesprächen lernen. Ich rathe aber, dass man so wenig wie möglich Aufhebung davon mache und so wenig wie möglich davon erzählen lasse. Es gäbe nur zu profanen Spöttereyen oder unvernünftigen Schwärmereien Anlass – auch die gute, fromme Person würde sich selbst damit verderben und verunreinigen. Das Wesentlichste, Beste, Wichtigste Ihrer Geschichte würde mich indess interessieren und lehrreich für mich sein.»

44 Staatsarchiv App. A.Rh., Herisau, Ea 2,8 (Untersuchungssache, 15. 12. 1788 und 18. 1. 1789).

45 Staatsarchiv App. A.Rh., Herisau, Bd. AB 4/9 (Grossratsprotokolle

1785–1792), S. 342 (7.–9. 3. 1789); S. 398, 402 (13./14. 6. 1789). Book of Visions (wie Anm. 37).

46 Staatsarchiv App. A.Rh., Herisau, Bd. AB 4/9 (Grossratsprotokolle 1785–1792), S. 408, 410, 422 f. (13. 9. 1789, 12./13. 10. 1789). Stadtarchiv Lindau, Reichsstädtische Akten 61,4 (Verzeichnis der Züchtlinge im Arbeitshaus).

47 Zentralbibliothek Zürich: FA Lav. MS 562.13 (Brief von Johann Kaspar Lavater an Dr. Johannes Grubenmann, Niederteufen, 3. 12. 1789, «Über den Vorfall mit der ekstatischen Grubenmennin»):
Alles läutert die Zeit; Sie scheidet das Gold von den Schlacken.
Selten ist etwas rein, was Fleisch, und Krankheit erzeuget;
Selten ganz verwerflich, was Frommer Krankheit hervorbringt.
Nenne göttlich nur das, was rein, und voll Kraft ist und Weisheit.
Was kein Hauch beflekt des Truges oder des Wahnsinns!
Lerne harren des Endes! Das End' erklärt den Anfang –
Nie ganz schlecht ist das Ende, wenn göttlich ganz der Beginn war.

48 Stadtarchiv Lindau, Reichsstädtische Akten 61,4 (Ratsprotokoll, 10. 2. 1792). Die Flucht mit einem neugeborenen Kind wurde schon Barbara Grubenmann zugeschrieben. Es handelt sich aber sicher um eine Verwechslung mit Susanne Ott. Vgl. Alois Niederstätter, Die Insassen des Lindauer Zucht- und Arbeitshauses von 1790 bis 1809. Ein Beitrag zur Lindauer Rechts- und Sozialgeschichte, in: Jahrbuch des Landkreises Lindau 1990, S. 70; Jahrbuch 1991, S. 26 f.

49 Staatsarchiv App. A.Rh., Herisau, Bd. AB 4/9 (Grossratsprotokolle 1785–1792), S. 640 (15.–17. 3. 1794): Strafe von 33 Pfund an den Landseckel, weil Zürcher von der Flucht wusste und sie nicht anzeigte, sondern sie sogar in St. Fiden besuchte.

50 Vgl. Zentralbibliothek Zürich: FA Lav. MS 562.13 (Brief von Dr. Johannes Grubenmann, Niederteufen, an Johann Kaspar Lavater, 5. 8. 1788). In den Fremdenbüchern Lavaters für das Jahr 1792 (Privatbesitz) findet sich weder ein Hinweis auf Barbara Grubenmann noch auf die Separatisten aus Rottenacker. Allerdings liess Lavater nur einen Bruchteil seiner Gäste einschreiben. Freundlicher Hinweis von Dr. Anton Pestalozzi, Zürich.

51 Pfarramt Rottenacker: Vogtamtsprotokoll 11.6. 1801 (Vernehmung Barbara Grubenmann). Nach Angaben des Stadtarchivs Winterthur kann diese Firma nicht identifiziert werden, da es in Winterthur und seiner Umgebung, einem Zentrum der Textilindustrie, zahlreiche Webereifabriken gab.

52 Johann Ulrich Mohn (*23. 4. 1760 Häusern), Sohn des Hans Jakob Mohn (1725–1811) OO 1755 Anna Magdalena Burkhard (*1728). Bücherbesitz des Vaters: eine Bibel, Dietrichs Haus-Postille, ein Buch von Kaspar Zollikofer und zwei weitere Bücher. Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld: Ev. Wigoltingen, Film Nr. 958000, Band 3 (Häuserverzeichnis der Pfarrei Wigoltingen).

53 Pfarramt Rottenacker: Vogtamtsprotokoll 11. 6. 1801 (Vernehmung Barbara Grubenmann).

54 Pfarramt Rottenacker: Vogtamtsprotokoll 16. 6. 1801.

55 Staatsarchiv App. A. Rh., Herisau Ca. D 3,30 2/1 (Verhör mit Johannes Grubenmann, 31. 12. 1803): Barbara Grubenmann hielt sich etwa drei bis vier Wochen bei Bartholomäus Grubenmann in Teufen im Mössly, dem Vater des Johannes Grubenmann,

auf, danach etwa zwei Wochen bei Dr. Sturzenegger, der mit einer Schwester des Johannes Grubenmann verheiratet war und auf Mohren bei Reute wohnte. Danach ging sie höchstwahrscheinlich wieder nach Oberschwaben.

56 Die erste separatistische Bewegung um Johann Georg Rapp in Iptingen hatte fast ausschliesslich Männer und Frauen aus der Schicht der Handwerker und kleinen Bauern angezogen. Mitglieder der dörflichen Ehrbarkeit waren (mit Ausnahme von Lomersheim) so gut wie gar nicht vertreten. Vgl. auch Eberhard Fritz, Johann Georg Rapp (wie Anm. 9).

57 Pfarramt Rottenacker: Vogtamtsprotokoll 10.7. 1802 (Beleidigungsklage Barbara Striebel gegen Daniel Ulrich Huber).

58 Vgl. dazu das «Freiheitslied» von Stephan Huber in: Helmut G. Haasis (Bearb.), Stephan Huber: Ein Volck, wo Freyheits Libe brent, scheut nicht Thiranen Macht, Paris/Strasbourg u.a. 1993. S. 7–28. Bereits im Aufsatz von Hermann Hafenbrak (wie Anm. 1) wurde der politische Charakter der separatistischen Gruppe in Rottenacker stark herausgestellt. Haasis nennt die Separatisten von Rottenacker «Württembergs radikalpietistische Demokraten». Dagegen betont Eberhard Fritz (Separatisten in Rottenacker, wie Anm. 1) stärker den religiösen Aspekt, wobei im Kreis um Rottenacker die politischen Motive – nicht zuletzt auch in der Auseinandersetzung mit dem autoritären Regierungsstil des Kurfürsten bzw. Königs Friedrich von Württemberg – deutlich hervortreten.

59 Zu Salzmann vgl. Keller (wie Anm. 17). Zum Napoleonkult vgl. Trautwein, Freiheitsrechte (wie Anm. 7), S. 330.

60 Pfarramt Rottenacker: Vogtamtsprotokoll 25. 11. 1803.

61 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 213 Bü 7888a (30. 11. 1803).

62 Staatsarchiv App. A.Rh., Herisau Ca. D 3,30 2/1 (Schreiben des Vogts Schuster, Rottenacker, an das Kantonsgericht Appenzell, 1. 12. 1803).

63 Staatsarchiv App. A.Rh., Herisau Ca. D 3,30 2/1 (Verhör mit Johannes Grubenmann, 31. 12. 1803); vgl. Pfarramt Rottenacker: Vogtamtsprotokoll 23. 12. 1803.

64 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 281 Bü 7888b (29. 5. 1804): Johannes Breimaier: 1 Jahr; Stephan Huber und Jakob Gemmi: 6 Monate; Johann Georg Braungard und Simon Götz: 5 Monate; Konrad Schacher: 4 Monate; Johannes Huber, Johann Georg App, Friedrich Gemmi, Johann Ulrich Schoch, Georg Krais, Eberhard Striebel, Georg Adam Striebel und Daniel Ulrich Huber: je 3 Monate. Alle Strafen über drei Monaten waren mit harter Festungsarbeit verbunden.

65 Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 281 Bü 7888b (24. 12. 1804).

66 Sektirer (wie Anm. 10), November 1826, S. 177–182.

67 Staatsarchiv des Kantons App. A. Rh., Herisau, Ca. D 3, 30.2/1 (Schreiben der Kgl. Regierung in Stuttgart an den Rat des Kantons Appenzell, 1806).

68 Hilda Dischinger Morhart, The Zoar Story. 3. Auflage, Strasburg/Ohio 1981 [1. Auflage 1949], S. 11 f. Wenn diese Überlieferung stimmt, liegt eine biblische Deutung der Separatisten durch die Geschichte von Mose, der das Gelobte Land nur noch von ferne erblickt, aber nicht mehr mit seinem Volk einziehen kann, nahe.

69 Emilius O. Randall, The Separatist Society of Zoar. An experiment in communalism from its commence-

ment to its conclusion, 1900. 2. Auflage 1990. – Edgar B. Nixon, The Society of the Separatists of Zoar, Dissertation [maschinenschriftlich], Columbus/Ohio 1933. – Dischinger Morhart (wie Anm. 68). – Ohio State Archaelogical and Historical Society (Hg.), Zoar. An Ohio experiment in communalism, 1952.

70 Allgemein dazu: Hermann Schempp: Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage, Tübingen 1969.

71 Harmony/Pennsylvania (1804–1814); New Harmony/Indiana (1814–1824); Economy/Pennsylvania (seit 1824).

72 Friedrich Engels: Beschreibung der in neuerer Zeit entstandenen und noch bestehenden kommunistischen Ansiedlungen. In: Deutsches Bürgerbuch für 1845. Darmstadt 1845. S. 326–340. – Zitiert nach: Karl Marx/ Friedrich Engels: Werke. Berlin/DDR 1972. Band 2, S. 521.

73 Book of Visions (wie Anm. 37). «Mutter der Separatisten»: S. 1.

74 «Lasset euch nie von der Lehre der Separatisten abwendig machen, die Welt mit ihren Pfarrer lehrt den wahren Glauben mit dem Sauerteig der Pharisäer vermischen, vor welchem Christus so treulich warnt.»

75 In eckigen Klammern erscheinen Ergänzungen des Verfassers. Ausgelassen wurden rein religiöse Erbauungstexte; die Auslassungen sind gekennzeichnet.

76 Vgl. im Gegensatz dazu die Bitte der Barbara Grubenmann um Erleichterung ihrer Haftbedingungen (Anm. 45)!

77 Stadt Lindau.

78 Winterthur; siehe oben!

79 Hier irrt der Schreiber: Barbara Grubenmann kam bereits 1792 nach Rottenacker; siehe oben!

80 Jakob Schacher, Bauernknecht (geb. 21. 7. 1792 Rottenacker als Sohn des Johann Georg Schacher, Schmied, und der Anna Barbara, geb. Schildknecht, + Zoar/Ohio).

81 Es folgt das wörtliche Zitat Jesaja 29, 1–9.